



aus dem geschickten Hand: von Siemens, Oberlieutenant a. D. Die frei genommene Hand benutzte dieses Moment, um scheinbar mit dem reinen Taucherglas den verdammten Schwelger von der Seite zu trennen. Inzwischen gelte der König der Ängel durch das Band. Es war ein gewisser Klumpfuß. Nun kamen Schritte näher, nun wurde der Niesel zurückgehoben, nun ging die Thür auf und ihm der letzte Alchem aus — und vor ihm stand das Fräulein selbst, die er so schrecklich mißhandelt hatte, und er hörte — sehen that er überhaupt nicht mehr bei — eine überaus freundliche Stimme, die mit hellem Ton zu ihm sprach:

„Ach, Herr Kandidat, das ist ich aber überaus lebenswürdig von Ihnen, das Sie kommen! Sie wollten sich gewiß entschuldigen wegen des kleinen Verzeihens — treten Sie näher! Und nun laß er sich, daß eine Hand sich ihm entgegenstreckte hatte. Da wurde es ihm bei dem Klang dieser Stimme mit einem Mal wunderbar leicht ums Herz, und er griff nach der kleinen Hand und hielt sie fest und neigte sich ordentlich vortrefflich über sie, als wollte er sie küssen. Aber er that es doch nicht.“

Aber die Junge war dem blöden, schüchternen Manne gelöst durch die Wärme, die ihm emporstieg. Und nun laß er da zwischen dem Oberlieutenant und der Frau Oberlieutenant, und Fräulein Liebkeß, so ihm ein Glas Wein an, und der Vater stieß mit ihm an: „Das Ihnen der Exzellenz nur kleine Schäden thue! Sie sehen meine Tochter in Ihnen wieder verschellen. Was haben Sie denn für Jahre abend war? Sonst wollen Sie leben? Unfruchtbar, trinken Sie lieber ein Glas Punsch mit uns und essen Sie einen Berliner Pfannkuchen dazu; wollen Sie? Wir sind ganz unter uns Pfarrestunden. — Stimme nämlich selbst auch aus einem Wortbaufe.“

Und dem schüchternen Kandidaten leuchteten die Augen: „Ich komme scheinbar gerne!“ sagte er erstickt. Er kam etwas vor der Zeit her. Und er war ein guter Mensch, als die ersten Klumpfuß seine Junge gelöst. Es lüchelte ein stiller Humor in ihm, der, nun zu Tage brach, und ein ehrliches, freies, reiches Herz. Der Sonnenlicht aus den Augen von Fräulein Liebkeß erweckte das Alles, als ob es frühling geworden wäre, und seine ehrlichen, bewundernden Augen wendeten sich kaum von dem fremden Mädchen, das ihm so gnädig und warmherzig begegnet war.

„Das war ein wackerer Abend“, sagte er und hielt, ehe er ging, lange nach Witternath, sich Glas vor sich hin; ich glaube und Verzicht zu geben und bin in die Straube gekommen, und ich vergesse ihn nie wieder! Haben Sie vielen Pergament, und möge Ihnen Welt der Herr in Stunden ein gutes Jahr beschreiben.“

Aber in seinem Zimmer lag er noch lange in dem bewußten offenen Fenster und schaute hinab in strahlenden Gedanken, und am Neugierigen morgen lang und stieß er vor sich hin, wie er's nie getan; und wie die Kirche aus war, da ging er in den Blumenladen, der am Markt lag, und kaufte einen schönen Blumenstrauß und hingete bei Oberlieutenant und gab ihm ob für das gnädige Fräulein.

Er hatte das Mädchen lieb von Herzen. Und das ließ ihn nicht wieder los.

Und wie die Sylvestersfeier wieder kamen, da sah er mit Thr in Frieden Hand in Hand und lobt ihr in die Augen: „Liebkeß, ich war wirklich ein großes Bälchen damals und ahnte nicht, wie unzer Zergerott mich zum Glück führen wollte; und nun hab ich's gefunden! Sei mit immer die freundliche Frau, die mich leitet mit lauter Hand. Du sollst sehen, es wird noch ein Mensch aus mir!“ Erwidert leuchtete ihm das Glück aus den Augen.

„Sie lehnte sich an ihn. Mit lächelnd sah sie zu ihm auf.“

„Ich will Dir eine gute Frau sein“, sagte sie mit tiefem Ton.

„Ich liebe Dich!“

Draußen klangen wieder die Glocken zum heiligen Sylvester mit jenseitigem Schall. Und er hielt seine Braut im Arm und lächelte sie.

„Denn lachte er still vor sich hin.“

„Warum lachst Du?“ fragte sie und strich ihm mit der Hand über das Haar.

„Ich denke daran, wie ich einstmal dem Vater schrieb von einem bunten Streich, den ich gemacht, und über den er sich nicht freut. Jetzt aber wird er sich freuen, wenn ich ihm den nächsten Streich meines Lebens schreibe. Aber, Liebkeß, und er sollte sie wieder um, die Pfeife, die an Allen schuld war, die selbst in Ehren!“

„Nach sie in Frieden“, lachte Liebkeß, „und wenn der Kopf zerbricht, laß ich Dir einen neuen! Und nun laß mich die Schlafstunde vorbringen.“

### Die geklachten Hosen.

Im „Neuen Journ.“ erzählt die Wiener Schauspielerin Frau Helena Wilson, wie sie durch einen lustigen Zufall seiner Zeit zu einem Engagement im Berliner königlichen Schauspielhaus gelangt ist. „Ich war“, so führt sie aus, „am Courthaus in Gmß als Wirt für die Saloon engagiert. Kaiser Wilhelm I. war wieder und ich einen gewöhnlichen Kurantentisch bekommen und sollte zum ersten Mal das Theater besuchen. Man gab das Schauspiel „Größenwahn“ von Julius Nolen, und ich hatte darin einen Jungen zu spielen — Konrad mit Namen, einen übermühtigen, eleganten Burlesken von letztem Jahre — Alles befand sich in Aufregung, denn es war eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung und die Frau, welche meinen Garderobier, in dem sich mein Anwesenung befand, den ich mir eignes für den Konrad stellen machte, ließ, aus meiner Wohnung ins Theater bringen sollte, war noch nicht angekommen. Wote auf Wote wurde nach der Frau ausgehakt; sie sollte, hieß es, schon vor einer Stunde den Korb aus meiner Wohnung abgeholt, war aber nirgend zu sehen. Was beginnen? Das Theater füllte sich — noch eine Viertelstunde — der Kaiser mußte bald kommen, und ich hatte noch keine „Anausprechlichen“, wohl aber ließ mich schnell der Director einen zufällig in der Garderobe befindlichen Knaben zurecht machen. Ich stand als Konrad gekleidet, halb angekleidet in einen großen Mantel gekleidet da und wartete nur auf meinen schönen Anwesenung. Noch zehn Minuten bis zum Beginn — der alte Kammerdiener des Kaisers war eben in den Theaterlokal getreten, um nach dem Hauptaal zu gehen, auf dem große Plakate nach zu sitzen pflegte er er auch richtig, ein wenig tief, wie dies der Kaiser wünschte, gestellt sei. Alles in Ordnung! Nur ich nicht — da in diesem Augenblick der höchsten Verzweiflung erbieth der Director, der immer ängstlicher durch das Gerücht des Vorhanges sah, einen Piccolo des Courthaus, der neugierig an der Thür stand, um sich an dem Bild hinter die Coullissen zu ergötzen, und stürzte auf den armen Jungen los, löste ihn am Handgelenk, zog ihn hinter die Coullissen nach dem Ort, wo ich stand, und rief ihm zu: „Nur nicht!“ „Wie?“ fragte der Junge bestürzt, und wies nach sich. „Nur nicht Deine Hosen zer!“ rief er, der mit dem jungen Wirtzerde, der Kaiser wartet. Du wirst doch ungenüßig lassen lassen — Hosen aus!“ „Ja, aber ich muß sie —“, rief der Piccolo, den der Director, ohne eine Antwort abzuwarten, in Gemeinshaft mit dem Inspicenten bereits seines Knosch entleidet hatte. Der Director unterbrach ihn: „Zieh' Deine Hosen aus — schnell — nichts mußt Du — wenn der Kaiser wartet und Deine Hosen gebraucht werden — darf man nichts Anderes müssen.“

Wirtzerde hatten Director und Inspicent dem armen Jungen auch die Hosen ausgezogen, drückten ihn dann auf einen Stuhl und Jeder sollte einen Fußhebel der Hose — während der Piccolo schrie: „Aber ich kann doch nicht ohne Hosen hergehen.“ So kam ich doch nicht in den Saal und zerträn. „Mein“, rief der Director, „das würde mindestens Aufsehen erregen. Hier warte ich Dich indeß in den Mantel.“ Dabei wollte er mir den Mantel von der Schulter ziehen. Ich protestirte aus begründlichen Gründen, da mein Anzug darunter mehr als belcheiden war, nahm nach der Wirtzerde aus des Directores Händen und schlüpfte, von meinem Mantel befreit, hinein. Sie pösten mir, freilich recht knapp — jagte sehr knapp. Aber was war fünf Minuten vor Beginn der Vorstellung zu machen? Ich warf dem Jungen meinen Mantel zu — der Director eilte, den Kaiser zu empfangen; natürlich hob sich der Vorhang und ich stürzte, die engen Hosen fleißig vergebend, nach Vortritt in der zweiten Scene mit einem Bettungsblatt auf die Bühne und spielte. Die Sache ging vorzüglich, nur durfte ich nicht hinter die Coullissen gehen, wo der Junge, in meinem Mantel gekleidet, mit jämmerlicher Miene los. Die Hosen, die mit im Anzug so knapp waren, schienen jetzt nicht mehr so eng zu sein, ich konnte mich freier bewegen, als ich dort wohl! Ich hatte ich mich in Eile, noch Vortritt des Directors, in die Brust zu werfen und zu rufen: „Ich empfinde wie ein Mann — wie ein Held!“ Stolz reichte ich mich empor und rief: „Ich empfinde wie ein Mann!“ Da hörte ich ein merkwürdiges Rerr — und ich fühlte mich noch leichter — und einen Schritt gegen die Kampe tretend, schmeterte meine Stimme die Worte: „Alle ein Held!“ heraus. Kamme war der Satz angebrochen, fiel mein Blick ins Parquet. Der Kaiser lachte hell auf gegen die Umgebung lachte — die Köpfe der Damen verschwanden hinter dem Rücken und ich hörte Lachen? „Hosen halten sie nur? dachte ich und sah mich im Zeit zu sprechen fort. „Ich empfinde wie ein Mann — wie ein Held!“ Die Worte „offen will ich“ waren kaum dem Gehege meiner Zäune entstritten, als ein schallendes Gelächter meiner Rede folgte. Ich schünte inständig, daß die Wirtze der Ju-

knauer auf einer gewissen Stelle meiner Brust hielten stehen — ich folgte diesen Blicken — o Gott! ich fühlte erschauern und bedäunnt schnell die Hände vor Gesicht und lief von der Bühne. Die Wirtzerde waren gelacht. Ich stürzte weinend in die Garderobe, ich schämte mich und wollte nicht wieder die Bühne betreten. Die Garderobiere mühte schnell, während ich mich in dem Regement einer Kollie hüllte, daß unglückliche Kleiderbügel zusammen, aber ich rief kläglich, daß ich die Schande nicht ertragen konnte. Der Director hat, beschwor mich, wieder aufzutreten — der Kaiser sei im Theater. „Das will es so eben“, rief ich, „ich schäme mich zu Tode!“ Während alle um mich herstanden und mir zuredeten, klopfte es an der Thür der Garderobe: „Ist's erlaubt?“ fragte eine Stimme. „Ich wünsche im Auftrag Seiner Majestät Fräulein Edlitz zu sprechen.“ — Es war der Generaladjutant des Kaisers, Graf Verhobert. „Ich ging zur Thür. „Wundiges Fräulein! Seine Majestät hoffen, daß der Unfall repariert ist und hoffen, Sie gefast wieder die Bühne betreten zu sehen!“ Mittlerweile war der durch die Thüre verlaufene Korb mit meinen Kleidern angekommen. Schnell zog ich mich an und betrat die Bühne wieder. „Ich wurde mit Beifall empfangen — der Kaiser gab selbst das Curhaus dazu. Am nächsten Tage, auf meinem Wege durch das Curhaus, begegnete ich dem Kaiser, er sprach mich an. „Ich hoffe, daß Sie sich von der gelägerten Anstrengung erholt haben. Ich danke Ihnen, daß Sie meinen Wunsch erfüllt. Sie gehen wieder nach Berlin, wenn die Saloon in Gmß zu Gut ist?“ „Nur nicht“, sprach ich, „ich gehe wahrscheinlich nach Petersburg.“ „In Russland ist es sehr kalt. Warum gehen Sie dahin?“ „Ich habe in Berlin kein Engagement gefunden, Majestät.“ „Wo, die Hofbühne in Berlin, mein Fräulein, hat immer Raum für so harmlose Talente und junge Heide.“ Ich hoffe, Sie in Berlin zu sehen, mein Fräulein! Ich danke Ihnen nochmals.“ Fünf Tage später erhielt ich auf Befehl des Kaisers den Vertrag auf das königliche Hoftheater in Berlin. — —

### Hab' acht auf Deine Hand.

Ein hygienisches Rathwort von Dr. med. A. Engelst. (Nachdruck verboten.)

Tausendfach Gefahren drohen dem Menschen auf seinen Pilgerzuge durchs Leben. Offene und verdeckte Feinde lauern ihm auf jeder Weile zu schädigen. Und es ist gewiß nicht überflüssig, wenn man behauptet, daß der Mensch sich täglich Leben und Gesundheit erst erkämpfen muß. Zum Glück hilft ihm die Natur, die ihn nicht los, ja, mit einem Fortschritt der Kultur leitet er es immer besser, seinen Fortschritt zu leisten. Und dort, wo er an eine active Vertheidigung nicht gut denken kann, sucht er wenigstens den Gefahren vorzubeugen, ihnen in weiser Vorsicht aus dem Wege zu gehen.

Da dieser Lage schwebt sich der Mensch namentlich den Vorketten in der Hand zu bedecken — gegenüber. Da er ihrer Abwehr mit Recht zu fürchten hat, so geht er darauf aus, die Vorketten möglichst zu befeigen oder ganz zu vernichten, bevor sie noch ihre Thätigkeit entfalten können.

Soll dies aber mit Erfolg zur Durchführung gelangen, so muß man erstens wissen, welche Nothwendigkeiten der persönlichen Vorketten wärdigen, und dann: wie sie aus ihren Schlingensetzen zu vernichten sind.

Dies ist nun in erster Reihe die Wahrung am Plage: nimm Dich vor Deiner Hand in acht! Nicht etwa, daß diese die vornehmliche Trägerin der Vorketten wäre — schlingen doch letztere ihre Fäden nicht auch andrerwärts an — wohl aber kann die Hand als ein überaus wirksames und niedrigschätziges Organ des menschlichen Körpers, gerade mit den häuslichen Vorketten befaßt sein und viele dann dem Organismus zuführen. Nehmen wir, beispielsweise, an, es handle sich um die Pflege eines Menschen, der an einer durch Bakterien hervorgerufenen Krankheit, wie Typhus, Ruhr, Eberdick, Wunden oder Fieber leidet. Es ist doch klar, daß die Hand die alle Lebensbedürfnisse vermittelt, auch an diesen der Gefahr ausgelegt ist, eine geringere oder größere Anzahl von Bakterien aufzunehmen. Ihre schädlichen Keime sind kalten und dann namentlich die Umgebung des Nagels und der Innereingelenke sind ganz besonders dazu geeignet, die Bakterien festzuhalten und gewissermaßen ihre Stationierung zu ermöglichen. Von nun an eine solche Gefahr theoretisch größer herabzubekommen kann wird wohl einem jeden ohne Weiteres einleuchtend sein. Man denke nur daran, daß eine dort infizierte Hand entweder direkt oder indirekt — durch Vermittelung etwaiger Gegenstände oder Nahungsverkehr, mit denen sie in Berührung kommen — häufig sich selbst und andere an, und dann: wie sie aus ihren Schlingensetzen zu vernichten sind. Eine vom Staubpartikel der Hygiene überaus verächtliche Hand kann vor dem Anbruch der Keime ihrer überaus schädliche Wirkung. Dadurch wird aber Wunden in solche Eberdick gemindert häufig sich selbst und andere an, und zugee Unheil. Unablässige Vermehrung und sich besonders darauf besitzenden kann, daß es durch Unterlassungen gelingend ist, schädliche Bakterien an den Händen nachzuweisen. Ueber die große Bedeutung der Hand bei der Übertragung verschiedener ansteckender Krankheiten kann alle ein gewisses große Rolle spielt aber die Hand auch bei der Entdeckung mancher Gewerkschaften. Personen, die mit Blei, Phosphor, Queck-

silber und anderen giftigen Metallen zu arbeiten haben, können viele Gifte gleichfalls durch die Hand auf den Körper übertragen, sei es durch direkte Berührung, sei es durch Nahrungsmittel und bedürfnisse. Also auch in diesem Falle gefährdet die Hand die Gesundheit der Menschen in erheblichem Maße. Die Hand kann aber durch die Aufnahme verschiedener Ansteckungstoffe — namentlich wenn sie kleine Wunden aufzuweisen hat — auch selbst erkranken und da sie einen Theil des Körpers bildet, so vermag sie diesen als einen in Wirklichkeit zu sein. Bekannt ist es, daß die Hand nicht selten von schmerzhaften Entzündungen erkrankt hat, wie den sogenannten Ekzemen, die Rote, das Nagelgeschwür a. i. m. Alle diese Entzündungen können sich über den Arm ausbreiten und dadurch (sonst) wie durch den Uebertritt giftiger Stoffe ins Blut, verhängnisvoll für den Menschen werden.

Nun; die Hand — dies unentbehrliche Werkzeug des Menschen, dies „Werkzeug aller Werkzeuge“, wie Aristoteles sie nennt — muß stets mit einem gewissen Maßgrade behandelt werden, da man nie mit Sicherheit wissen kann, welche böse Feinde sich auf ihr verborgen halten. Was müssen wir aber thun, um den Feinden, die aus dem freien Umlauf der Hand befreiten können, voranzusetzen, daß man beim Gebrauch dieser Mittel genügend genug zu Werke geht. Hat man Kranke oder irgend welche Gegenstände in Kranzengemüthe angefaßt, kann man — gleichwohl — mit Ungewandtheit in Berührung, deren Sauberkeit nicht „wunderschön“, ja, so muß man sofort, insbesondere aber vor jeder Möglichkeit der Hand gründlichst mit Wasser und Seife reinigen. Ramentlich hat man auch darauf zu sehen, daß die Nägel, die in der Ausübung ihres Zweckes wenig nützlich sind, und die so gern und oft ihre Hände zum Wunde führen, letztere möglichst oft einer Reinigung unterziehen.

Nicht klärt uns aber die Bedeutung einer sauberen Hand so vollständig auf, wie die großen Erfolge der modernen Chirurgie. Denn doch sind diese letzteren in erster Reihe einer reichhaltigen Sauberkeit der Hände zu verdanken haben, darüber kann kein Zweifel bestehen.

So triumphiert denn überall die Sauberkeit. Sie ist die Seele der Kultur, hat aber auch die Seele der Gesundheit. Je sauberer der Mensch am Körper und an Kleidern, im Haus und Hof ist, um so gesünder wird er werden. Die große Pflege und Aufmerksamkeits bedürftig jedoch dabei die Hand, weil sie bei Übertragung von Krankheiten eine so verhängnisvolle Rolle spielt. Durch Nichts kann man also seine Gesundheit besser bewahren, als dadurch, daß man seine Hände stets sauber hält. Man kann noch so flüchtig mit verächtlichen Stoffen in Berührung kommen, — dies muß man sofort auf einer Reinigung der Hände bedacht nehmen. Hat man es aber mit Kranken zu thun, deren Krankheiten überaus ansteckend sind, so ist es, die Hände welche Keime und Vorketten annehmen, so muß man den Händen eine große besonders eingehende Aufmerksamkeit zuwenden. Ziehen wir das Alles in Betracht, so werden wir nicht leugnen können, daß eine Wahrung vor der „Hand“, d. h. vor einer im hygienischen Sinne unansehnlichen Hand durchaus angebracht erscheint. Nur vor diese Wahrung bedacht, sind schlimme Erkrankungen entzogen, und ich selbst die ganze Sache ernstlich, so findet sie doch in Deutschland noch lange nicht die genügende Beachtung (in England ist es anders). In Mäßigkeit darauf kann man nicht oft genug die Mahnung wiederholen: hab' acht auf Deine Hand!



### Anath-Mandeln.

„Anführung des 390. Preisverzeichnisses: „Breitlan, Weidman.“

• Richtige Faltungen gingen ein 483. Die Gesamtmenge der Einlieferungen betrug 495. Das Näherste wurde richtig gemacht:

aus Halle von: Alfred Merting, Käthe Ufer, Hermann Marck, C. Sperber, Julie Reich, Anneli West, Frau Marie Junke, Franz Kipp, Elisabeth Naub, Hermann Schmitz, Robert Wier, Paul Wirth, Ernst Schulze, Hermann Schuler, Karl Hildebrandt, Frau Johanna, Max Zug, St. Burmann, A. Schuler, Ernst Schuler, Hugo Schuler, Hans Unterreiter, Otto Herr, Christian Steiner, C. Kridtmeyer, Wily Kump, B. Koffel, Amanda Seelig, Clara Struberg, B. di Dio, Wilhelm Dohlgaußen, Karl Striffler, A. Froberg, Frau E. Kemmer, Frau C. Wenderoth, J. Herr, Oskar Wäcker, C. Waldberg, Frau Redeloff, Paul Müller, Hans Weger, A. Gabe, Wily Schuler, Frau A. Lürper, Fernh. Wolff, Frau Anna Lehning, Karl Lehning, Wily Bauer, Franz Witter, A. Witter, Magdalena Krüger, Alfred Haritz, Frau C. Wöhrer, Martha Spiegel, Wily Gummert, Otto Kretz, Edw. Röber, Karl Polubek, Ida Seife, Frau Ida Schmitt, Frau Clara Regel, Hans Richter, Margarethe Götter, Frau Bertha E. Recknitz, E. Hermann, Engelhardt Berger, M. Witter, M. Scheller, Elisabeth Wirth, Dora Sternberg, Auguste Pippert, C. Weyl, Otto Krause, Fritz Kuprecht, Frau C. Rastbach, Ida Witter, Adolf Weyl, Fritz Hofmann, P. Hoffmann, Seligm. Schmidt,

